

Leidenschaft für die Theologie

Zum Vermächtnis von Henri de Lubac (1896–1991)

Von Manfred Lochbrunner, Bonstetten

Im Jubiläumsjahr, als die Gesellschaft Jesu des 500. Geburtstages ihres Gründers gedachte, ist der Jesuit und Kardinal Henri de Lubac am 4. September 1991 in Paris im hohen Alter von 95 Jahren verstorben. Zweifellos gehört er zu den herausragenden Theologen unseres Jahrhunderts.¹ Die folgende Abhandlung will den Lesern des »Forums« seine Gestalt vorstellen und dabei einen Beitrag zur Rezeption in unserem deutschen Sprachraum leisten.²

I. Leben

Schon die äußeren Daten der Biographie weisen darauf hin, daß die ganze Kraft dieses Priesterlebens sich auf das Arbeitszimmer des Gelehrten konzentriert, von wo aus die Strahlen seines Werkes in viele Bereiche ausgehen.³

¹ Die »Internationale katholische Zeitschrift« hat ihm im März 1993 ein ganzes Heft gewidmet mit Beiträgen von X. Tilliette, G. Chantraine, M. Figura, P. McPartlan, P. Henrici: *IKaZ* 22 (1993) 99–163. Unter der Sekundärliteratur sind besonders folgende Monographien zu erwähnen: M. Figura, *Der Anruf der Gnade. Über die Beziehung des Menschen zu Gott nach Henri de Lubac* (Horizonte NF 13), Einsiedeln 1979; H. Schnackers, *Kirche als Sakrament und Mutter. Zur Ekklesiologie von Henri de Lubac* (Regensburger Studien zur Theologie 22), Frankfurt am Main 1979; N. Ciola, *Paradosso e mistero in Henri de Lubac* (Corona Lateranensis 28), Roma 1980; N. Eterović, *Cristianesimo e religione secondo Henri de Lubac* (Studi e ricerche Almo Collegio Capranica 10), Roma 1981; E. Maier, *Einigung der Welt in Gott. Das Katholische bei Henri de Lubac* (Horizonte NF 22), Einsiedeln 1983; A. Russo, *Henri de Lubac: teologia e dogma nella storia. L'influsso di Blondel*, Roma 1990; P. McPartlan, *The Eucharist Makes the Church. Henri de Lubac and John Zizioulas in dialogue*, Edinburgh 1993.

² Das größte Verdienst der Vermittlung in die deutschsprachige Theologie hinein kommt Hans Urs von Balthasar zu, der in seinem Johannesverlag 11 Bände und etliche kleinere Bändchen herausgebracht und die meisten von ihnen kongenial übersetzt hat. In Italien erscheint im Mailänder Verlag Jaca Book eine Gesamtausgabe, die auf 32 Bände projektiert ist.

³ Doch zeigt die 1989 erschienene Denkschrift »Mémoire sur l'occasion de mes écrits (Namur 1989; deuxième édition revue et augmentée: Namur 1992), deren deutsche Übersetzung der Verfasser dieser Abhandlung zur Zeit vorbereitet, daß sich de Lubac, mehr als bislang bekannt, vornehmlich in seinen jüngeren Jahren bei vielen pastoralen Initiativen und Aktivitäten stark engagiert hat.

Sein Geburtsjahr reicht noch in das vergangene Jahrhundert zurück.⁴ Am 20. Februar 1896 wurde Henri de Lubac in Cambrai in Nordfrankreich nahe bei der belgischen Grenze geboren. Durch den Berufsweg des Vaters veranlaßt, der bei der Banque de France tätig war, mußte die Familie in den Süden ziehen. In Bourg-en-Bresse, einer Stadt in Burgund, verbrachte er seine Jugendzeit. Von Lyon aus, wohin die Familie übergesiedelt war, besuchte er das Jesuitengymnasium Notre-Dame de Mongré in Villefranche. In diesem Kolleg dürfte der Keim seiner Ordensberufung Wurzel geschlagen haben, denn am 9. Oktober 1913 trat der Siebzehnjährige nach einem kurzen, bald aufgegebenen Jurastudium⁵ in die Societas Jesu ein. Das Noviziat der französischen Ordensprovinz Lyon befand sich damals infolge der ordensfeindlichen Gesetzgebung (seit 1906 radikale Trennung von Kirche und Staat in Frankreich) im Exil und war nach St. Leonards-on-Sea in der Grafschaft Sussex (Südengland) verlegt worden. Aus dieser Zeit datiert die Freundschaft mit dem Philosophen P. Auguste Valensin SJ (1879–1953), der ihm die persönliche Bekanntschaft mit seinem Lehrer Maurice Blondel (1861–1949) vermittelte.⁶ Die Noviziatszeit wurde durch den 1. Weltkrieg jäh unterbrochen. Nach Ausbruch des Kriegs wurde de Lubac, wie alle französischen Kleriker, zur Armee eingezogen (1915–1918). An Allerheiligen 1917 erlitt er eine schwere Kopfverletzung, an deren Folgen er sein Leben lang zu tragen hatte.

Die philosophischen Studien absolvierte er von 1920–1923 im Scholastikat Maison Saint-Louis in Jersey zusammen mit Gaston Fessard SJ (1897–1978)⁷, mit dem er sich in die Werke Blondels vertiefte. Zur Theologie ging er nach England zurück. Von 1924–1926 studierte er in Ore Place bei Hastings, einem Ort, dessen Name durch den Sieg Wilhelm des Eroberers 1066 in die Geschichte eingegangen ist. Als bei der Rückkehr der Jesuiten das Seminar wieder nach Frankreich transferiert werden konnte, setzte de Lubac sein Theologiestudium in Lyon-Fourvière fort (1926–1928). Am 22. August 1927 wird er in Lyon zum Priester geweiht. Auf das Theologiestudium folgte das Tertiatsjahr (1928–1929) in Paray-le-Monial, dem einstigen Wirkungsort der Marguerite-Marie Alacoque (†1690). Unmittelbar danach

⁴ Die Bibliographie von K. H. Neufeld/M. Sales (siehe unten Anm. 23) vermerkt die Daten des Curriculum vitae S. 8–9.

⁵ Vgl. *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, 13.

⁶ In drei Bänden hat de Lubac den Briefwechsel zwischen Maurice Blondel und Auguste Valensin ediert und kommentiert: *Maurice Blondel et Auguste Valensin Correspondance 1899–1912*. Vol. 1+2, Paris 1957; *Maurice Blondel et Auguste Valensin Correspondance 1912–1947*. Vol. 3, Paris 1965. Verschiedene Werke von Auguste Valensin hat de Lubac herausgegeben: *Le Christianisme de Dante*, Paris 1954; *Textes et Documents inédits présentés par Marie Rougier et Henri de Lubac*, Paris 1961; *Autour de ma foi*, Paris 1973. Siehe auch die Beiträge über Maurice Blondel und Auguste Valensin im Sammelband: H. de Lubac, *Théologies d'occasion*, Paris 1984, 409–435 (M. Blondel), 437–452 (A. Valensin).

⁷ Zu Gaston Fessard vgl. die Würdigung von K. H. Neufeld, *Gemeinwohl und Geschichte*. Zum Werk von Gaston Fessard SJ (1897–1978), in: *Stimmen der Zeit* 196 (1978) 715–717; M. Sales, *Gaston Fessard (1897–1978)*, in: E. Coreth (u. a. Hrsg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts* Bd. 3, Graz 1990, 487–499.

wurde er 1929 ohne Promotion⁸ zum Dozenten für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät des Institut Catholique von Lyon⁹ ernannt (Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Albert Valensin, des Bruders von Auguste Valensin). Auf Bitten des Dekans Emmanuel Podechard (1866–1951) erweiterte er sein Lehrgebiet um das Fach Religionsgeschichte. In diese neue Aufgabe führte ihn der Kontakt mit Jules Monchanin (1895–1957) ein, der als einfacher Lyoner Pfarrer über eine außergewöhnliche Kenntnis der östlichen Religionen verfügte.¹⁰ Monchanin brach schließlich 1939 nach Indien auf und wirkte dort bis zu seinem Tod 1957 (gestorben einen Monat nach seiner Rückkehr nach Europa in Lyon) unter den Hindus wie ein Charles de Foucauld unter den Nomaden der Sahara. Ihm hat de Lubac später ein ehrendes Denkmal gesetzt mit dem Buch »Images de l'abbé Monchanin« (Paris 1967), das ein eindrucksvolles Bild des regen kirchlichen Lebens im Lyon der 30er Jahre zeichnet. Ein anderer bedeutender Priester des Lyoner Stadtklerus, mit dem de Lubac freundschaftlich verkehrte, war Paul Couturier (1881–1953), der ein Bahnbrecher der ökumenischen Bewegung in Frankreich wurde.¹¹

In der Sekundärliteratur begegnet man oft dem Fehler, daß zwei Institutionen verwechselt werden: die Facultés Catholiques und Fourvière. De Lubac hatte seine Professur ausschließlich an der theologischen Fakultät des Institut Catholique in Lyon, das den französischen Bischöfen unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Lyon unterstellt ist. Daneben gab es die Ordenshochschule der Jesuiten, die außerhalb der Stadt auf den Hügeln von Fourvière gelegen und für die der Ordensgeneral in Rom zuständig war. Seit 1935 wohnte de Lubac im Jesuitenkolleg von Fourvière.¹² Aber er hatte dort keinen Lehrstuhl. Doch muß er für viele Jesuitenscholastiker, die damals ihre Ausbildung in Fourvière absolvierten, zu einem geistigen Mentor geworden sein.

Einer dieser damaligen Studenten, Xavier Tilliette SJ (geb. 1921), inzwischen Professor an der Gregoriana in Rom und am Institut Catholique Paris, erinnert sich an diese Zeit. Er schreibt: De Lubac »war nicht Lehrer am Scholastikat, sondern 'drunten' an der Faculté Catholique, kehrte aber trotz seiner Erschöpfung nie mit dem 'funiculaire' (der kleinen Drahtseilbahn) zurück, sondern schleppte sich mühsam die

⁸ Vgl. sein Selbstbekenntnis: »In der Tat habe ich anfänglich keine Spezialausbildung erhalten, ich kenne mich sehr wenig in Sprachen aus, ich bin nicht durch die heilsame Prüfung der Doktorthese hindurchgegangen. Eines Tages hat P. General Wladimir Ledochowski mir die Doktorurkunde der Gregoriana aufgedrängt (das ist das richtige Wort), wohin ich nie meinen Fuß gesetzt hatte, wo ich allen unbekannt war, nur weil man mich brauchte, um eine Lücke in der Theologischen Fakultät in Lyon zu füllen« (Mémoire sur l'occasion de mes écrits, 146).

⁹ Zum Institut Catholique siehe die Notiz von H. de Lubac, Art. Lyon 3. Institut Catholique, in: LThK² VI, 1251.

¹⁰ Mémoire sur l'occasion de mes écrits, 29f. Siehe auch G. Zanani, Art. Monchanin (Jules), in: Catholicisme. Hier-aujourd'hui-demain. Vol. IX, 544–545.

¹¹ K. H. Neufeld, Art. Couturier Paul-Irénée, in: H. Krüger (u. a. Hrsg.), Ökumene-Lexikon, Frankfurt 1987, 232. In seinem Buch »Images de l'abbé Monchanin« geht de Lubac auch auf Abbé Couturier ein in dem Kapitel »Oecuménisme Lyonnais« (S. 29–37).

¹² A. Demoment notiert in dem von de Lubac durchgesehenen Artikel: »De 1935 à 1939 donne un cours au scolasticat des Jésuites de Fourvière« (Art. Lubac, Henri de, in: Catholicisme. Hier-aujourd'hui-demain. Vol. VII, Paris 1974, 1209). Es handelt sich um Vorlesungen über den Buddhismus (vgl. H. de Lubac, Zwanzig Jahre danach, München 1985, 8).

engen, steilen Gäßchen empor. 'Droben' übte er jedoch eine Art geheimes Lehramt aus; Professoren und Schüler besuchten sein Zimmer fleißig. Ihm selbst ging es nie darum 'Jünger' zu haben – 'Einer ist euer Meister' –, wohl aber eifrige Theologen zu erwecken; ihr Studium sollte ihr Dasein formen, sie zu Zeugen Christi erziehen. Aus diesem leisen, unscheinbaren Lehrgang erwuchs, was man die 'Schule von Fourvière' nennen mag. Aber wer wird diesen theologischen Frühling schildern, der kurz vor und während der grausamen Kriegsjahre dort geblüht hat? Im Grunde war es gar keine 'Schule', noch viel weniger eine 'neue Theologie', sondern die alten, dem christlichen Ursprung nahen Quellen der Väter begannen wieder zu sprudeln und ergossen sich in vollen Strömen... Der Meister war ein Leidender, der vom Ersten Weltkrieg eine schwere, seine Arbeit tage- und wochenlang behindernde Kopfverwundung mit heimgebracht hatte. Oft genug trafen wir ihn im Lehnstuhl oder auf seinem Bett ausgestreckt, kaum fähig zu sprechen. Wir verschlangen seine Bücher... Aus einer einzigen zentralen Vision wuchs sich sein Werk nach allen Seiten aus, wie ein freistehender Baum seine Äste ausbreitet. Er legte großen Wert auf die beim Beginn des Theologiestudiums erforderliche 'Bekehrung des Herzens'. Er verlangte mit Nachdruck Objektivität, Unterwerfung unter das *Gegebene*; und, wo dieses das von Gott Geoffenbarte ist, unter das Mysterium.«¹³

Zu den Studenten von damals zählten eine Reihe, deren Namen bald weiteren Kreisen bekannt werden sollten: Hans Urs von Balthasar (von 1933–1937 in Fourvière), Jean Daniélou, Donatien Mollat, der Johannesspezialist, Jacques Guillet, ebenfalls Bibelwissenschaftler, Louis Ligier, später Sakramententheologe an der Gregoriana u. a. Henri Bouillard († 1981) begann damals als junger Professor seine Lehrtätigkeit in Fourvière.

1935 erfolgte die Ernennung de Lubacs zum Professor für Dogmatik, 1938 zum Professor für Fundamentaltheologie und 1939 zum Professor für Religionsgeschichte, wohlgermerkt immer an der Theologischen Fakultät Lyon.

Schon war der 2. Weltkrieg ausgebrochen und hatte der Naziterror auch Lyon erreicht, da begannen im Dezember 1942 die ersten beiden Bände einer Reihe zu erscheinen, an deren Zustandekommen de Lubac maßgeblich beteiligt war. Auf Anregung des Studienpräfekten von Fourvière, Victor Fontoynt SJ (1880–1958) geben de Lubac und Daniélou (1905–1974) eine Sammlung patristischer Texte unter dem Titel »Sources chrétiennes« heraus. Daniélous Übersetzung der »Vita Moysis« des Gregor von Nyssa machte den Anfang. Inzwischen liegen über 400 Bände vor. Die Reihe der Textedition und Übersetzung wurde begleitet von einer Sammlung theologischer Studien, die seit 1944 unter dem Reihentitel »Théologie« publiziert wurden und die ihr Erscheinen nach der Schließung von Fourvière 1974 einstellten. De Lubac als Mitherausgeber hat seine großen theologischen Monographien in dieser Reihe veröffentlicht. Über beide von den Jesuiten betreute Reihen sollte bald ein widriger Schatten fallen.

¹³ X. Tilliette, Henri de Lubac achtzigjährig, in: *IKaZ* 5 (1976) 187. Auch bei H. U. von Balthasar findet man verschiedentlich Hinweise auf seine Zeit in Fourvière. Vgl. z. B. Prüft alles – das Gute behaltet, Ostfildern 1986, 8–12. E. Guerriero, Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie, Freiburg 1993, 55–62.

Im Augustheft 1946 der »Revue Thomiste« hatte der Dominikaner Michel Labourdette eine Rezension der beiden Reihen veröffentlicht.¹⁴ De Lubac, Bouillard, Fessard, Daniélou und von Balthasar wurden mit kritischen Bemerkungen bedacht. Mit schwererem Geschloß wartete ein Artikel von Réginald Garrigou-Lagrange im Dezemberheft der römischen Dominikanerzeitschrift »Angelicum« aus demselben Jahr auf, dessen Titelfrage: »La nouvelle théologie où va-t-elle?« (»Wohin geht die neue Theologie?«) in die lapidare Schlußantwort mündete: »Elle revient au modernisme« (»Sie läuft auf den Modernismus hinaus«).¹⁵ Damit war dem Schlagwort von der »Nouvelle théologie« eine polemische Spitze gegeben worden, was fortan für viel Aufregung und auch Verwirrung sorgte.

Vor den Mitgliedern der 29. Generalkongregation, zu denen auch de Lubac gehörte und die im August 1946 in Rom zusammengetreten war, um einen neuen Ordensgeneral zu wählen, hielt Papst Pius XII. am 17. September 1946 in Castel Gandolfo eine Rede, in der er en passant auch Bedenken »de nova theologia« äußerte, durch die die Einheit und Festigkeit des Glaubens gefährdet werden könnten. Die Enzyklika »Humani generis« vom 12. August 1950, die das Wort »Nouvelle théologie« zwar nicht verwendete, wurde aber so verstanden, daß sie gegen die Theologengruppe von Lyon gerichtet sei. De Lubac wurde zum Sündenbock gestempelt. Auch wenn keine kirchenamtliche Maßnahme gegen ihn verhängt wurde, kam er mit seinem Provinzial P. A. Décisier SJ in mündlicher Absprache überein, sich von seinen Lehrverpflichtungen beurlauben zu lassen und einen Stellvertreter zu benennen, um auf diese Weise zur Befriedung der gespannten Atmosphäre beizutragen.¹⁶

¹⁴ M. Labourdette, La théologie et ses sources, in: Revue Thomiste 46 (1946) 353–371. Die Debatte wird dokumentiert in dem Bändchen: M. Labourdette/M.-J. Nicolas/R.-L. Bruckberger, Dialogue théologique. Pièces du débat entre »La Revue Thomiste« d'une part et les R. R. P. P. de Lubac, Daniélou, Bouillard, Fessard, von Balthasar, S. J., d'autre part, Saint-Maximin 1947.

¹⁵ R. Garrigou-Lagrange, La nouvelle théologie où va-t-elle?, in: Angelicum 23 (1946) 126–145, hier S. 143.

¹⁶ Manche in der Sekundärliteratur ungeprüft kolportierten Behauptungen, die Fourvière zu einem Mythos aufsteigerten, rückt de Lubac in dem Interview zurecht: »Die Wirklichkeit ist völlig anders, als sie dargestellt wurde und auch heute noch überliefert wird. Pius XII. war in der Tat einige Zeit in Sorge wegen einiger Äußerungen von mir. Das hat er Kardinal Gerlier anvertraut, dem Kanzler unserer Fakultät in Lyon. Aber weder er noch eine andere kirchliche Autorität haben je eine offizielle Maßnahme gegen mich ergriffen. Da es meinem Generaloberen nicht gelungen war, den Sturm der Entrüstung zu besänftigen, bat er mich (ohne schriftliche Aufforderung), meine Lehrtätigkeit zu unterbrechen und selbst den Kardinal zu informieren. Ich war daher einige Jahre offiziell 'beurlaubt', und es wurde mir nahegelegt, selbst einen persönlichen 'Stellvertreter' zu benennen... Ich mußte nie einen besonderen Akt der Unterwerfung leisten oder irgend etwas zurücknehmen, weder schriftlich noch mündlich, weder öffentlich noch privat. Als ich meine Lehrtätigkeit wieder aufnahm, geschah es aus eigenem Antrieb in diskreter Absprache mit meinem Dekan. Die Kongregation der Seminarien und Universitäten, der ich unterstand, war sogar erstaunt, daß ich meine Lehrtätigkeit für einige Zeit unterbrochen hatte« (Zwanzig Jahre danach, München 1985, 12. 14). In »Mémoire sur l'occasion de mes écrits« werden über diese Periode viele, erhellende Details mitgeteilt. Dort wird auf S. 252 auch der Passus aus der Rede von Pius XII. vor der 29. Generalkongregation der Jesuiten wiedergegeben. Auf den Seiten 253–259 findet man einen Auszug aus dem Tagebuch (vom 9. September 1946 bis zum 18. April 1947), wo de Lubac seine Erfahrungen und Eindrücke vom römischen Auftakt der causa Fourvière festhält. Kardinal Pierre Marie Gerlier (1880–1965), seit 1937 Erzbischof von Lyon, erwies sich de Lubac gegenüber stets wohlwollend. Instrukтив ist die knappe Bemerkung des Paters in »Mémoire sur l'occasion de mes écrits«, S. 70.

De Lubac übersiedelte nach Paris (rue de Sèvres) und bereitete dort die Herausgabe der »Méditation sur l'Eglise« vor. Gegen 1956 verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach Lyon (Wohnung in der rue Sala; ab 1960 in Fourvière).¹⁷ Über Jahre hin verfiel seine Theologie einem stummen Gemiedenwerden. Erst allmählich und langsam folgte die Wende. Sein Ordensmitbruder P. Augustin Bea SJ, Beichtvater bei Pius XII., konnte dem Papst einige Bücher de Lubacs überreichen. Vom Substituten im Staatssekretariat, Giovanni Battista Montini, kamen Briefe der Zustimmung und Ermutigung.¹⁸

Im Dezember 1958 wurde de Lubac vom Institut de France als Mitglied in die »Académie des Sciences morales et politiques« gewählt. Diese höchste akademische Ehrung in Frankreich brachte ihm die Anerkennung der Öffentlichkeit. Kirchlicherseits war seine Rehabilitierung perfekt, als Papst Johannes XXIII. ihn zusammen mit dem Dominikaner Yves Congar zum Konsultor der vorbereitenden theologischen Konzilskommission berief. Von 1962–1965 arbeitete de Lubac als peritus am 2. Vatikanischen Konzil mit. In die zweite Sitzungsperiode des Konzils 1963 fällt die Feier seines Goldenen Ordensjubiläums, zu dem ihm eine dreibändige Festschrift mit dem Titel »L'homme devant Dieu«¹⁹ von seinen Freunden dargebracht wurde. Nach dem Konzil berief Papst Paul VI. den Theologen als Konsultor in die Sekretariate für die nichtchristlichen Religionen und für die Nichtgläubigen. Im Jahr 1969 wurde er Mitglied der neugeschaffenen Päpstlichen Theologenkommission (bis 1974). Als 1974 die Jesuiten ihre Ordenshochschule in Fourvière wegen mangelnder Studentenzahl auflösten, um im Zentrum von Paris das »Centre Sèvres« als neues Modell theologischer Ausbildung zu initiieren, übersiedelte auch de Lubac in die Hauptstadt, wo er eine kleine Mietwohnung bezog.²⁰

Zum 80. Geburtstag (1976) schickte Papst Paul VI. einen handgeschriebenen Brief an Père de Lubac, in dem er den Dank der Kirche für sein theologisches Werk zum Ausdruck brachte.²¹ Dieser Brief des Papstes war eine außergewöhnliche Bezeugung der Hochschätzung, die der Nachfolger in unerwarteter Weise noch überbieten sollte. Seit der gemeinsamen Arbeit während des Konzils war de Lubac mit Karol Wojtyła befreundet.²² Beide haben in einer Kommission am Text der Pastoralkonstitution über den Atheismus (Gaudium et spes Nr. 19–21) mitgearbeitet. Vor dem Konsistorium vom 2. Februar 1983 überraschte Papst Johannes Paul II. mit der

¹⁷ Vgl. *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, 92. Im November 1959 nahm er seine Vorlesungstätigkeit an der Faculté wieder auf. Aber bereits im Frühjahr 1960 bat er um seine Emeritierung und wurde zum Honorarprofessor ernannt.

¹⁸ Vgl. *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, 77f.

¹⁹ *L'homme devant Dieu. Mélanges offerts au Père Henri de Lubac*, Vol. 1: Exégèse et patristique, Vol. 2: Du moyen âge au siècle des lumières, Vol. 3: Perspectives d'aujourd'hui (Théologie 56–58), Paris 1964.

²⁰ Zur Schließung des Jesuitentheologats von Fourvière siehe K. H. Neufeld, *Christliche Erfahrung und theologische Reflexion. Entwicklung der Theologie in Frankreich*, in: *Stimmen der Zeit* 193 (1975) 269–278.

²¹ Der Brief (»Ex aedibus Vaticanis, die I mensis Februarii, anno MCMLXXVI, Pontificatus Nostri tertio decimo«) ist abgedruckt in »*Mémoire sur l'occasion de mes écrits*«, S. 380–382, wo de Lubac über den »pompösen Latinisten« (ebd., 380), durch dessen Hand das päpstliche Schreiben ging, verschmitzt lächelt.

²² Vgl. *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, 175–177, wo de Lubac mit Bemerkungen über seine Beziehung zu Karol Wojtyła die Erinnerungen abschließt.

Nachricht, daß er dem 87jährigen Jesuitenpater Henri de Lubac das Kardinalsbiereit überreichen werde. Manche haben sich damals gefragt, warum der Papst jemanden zum Kardinal erhebt, der das Recht der Papstwahl aufgrund seines Alters gar nicht mehr wahrnehmen kann. Der Kandidat selbst lenkte von seiner Person bescheiden ab und wollte die Ehrung seinem Orden zugedacht wissen. Auf jeden Fall hat die Auszeichnung de Lubacs mit der Kardinalswürde auch seiner Theologie den Stempel höchster kirchlicher Anerkennung aufgedrückt.

Auf das theologische Werk und seine inhaltlichen Schwerpunkte soll im zweiten Teil nun ein Blick geworfen werden.

II. Werk

Das schriftstellerische Werk de Lubacs, das bis zum Jahr 1974 von Karl Heinz Neufeld und Michel Sales sorgfältig bibliographisch erfaßt worden ist,²³ darf zu den bleibenden Leistungen der Theologie in unserem Jahrhundert gerechnet werden. Dabei nehmen sich die materiellen Mittel – verglichen mit der deutschen Universitäts-theologie – eher bescheiden aus. Ein Ordensmitbruder weiß zu berichten, daß de Lubac bis 1971 ohne Hilfe einer Schreibkraft seine Arbeiten selbst getippt hat.²⁴

²³ K. H. Neufeld/M. Sales, *Bibliographie Henri de Lubac SJ 1925–1974*, Einsiedeln ²1974. (Die erste Auflage der Bibliographie befindet sich im Anhang von H. de Lubac, *Die Freiheit der Gnade* Bd. 2: *Das Paradox des Menschen*, Einsiedeln 1971, 317–382: »Bibliographie Henri de Lubac SJ 1925–1970«.) Die Bibliographie umfaßt Daten zum Lebensweg, ein chronologisches Werkverzeichnis, Bemerkungen de Lubacs zu seinen Hauptwerken, ein Schema zur Entstehungsgeschichte von »Catholicisme«, bzw. »Surnaturel«, ein Verzeichnis der herausgegebenen Werke, der Übersetzungen, ein Zeitschriftenverzeichnis, bibliographische Elemente der Auseinandersetzung mit H. de Lubac, eine korrigierende Bemerkung de Lubacs zum Beitrag von H. Vorgrimler, in: H. Vorgrimler/R. V. Gucht (Hrsg.), *Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert* Bd. 4, Freiburg 1970, 199–214. Die Bibliographie für die Jahre 1974–1989 ist fortgeführt im 2. Bd. von »Théologie dans l'histoire«, Paris 1990, 408–420.

Zur Information des deutschen Lesers seien die nach 1974 erschienenen Buchpublikationen noch angeführt:

- Claudel et Péguy (en collaboration avec J. Bastaire), Paris 1974.
- Teilhard posthume. *Réflexions et souvenirs*, Paris 1977.
- *Recherches dans la foi. Trois études sur Origène, saint Anselme et la philosophie chrétienne*, Paris 1979.
- *La postérité spirituelle de Joachim de Flore*. Vol. 1: *De Joachim à Schelling*, Paris 1979; Vol. 2: *De Saint-Simon à nos jours*, Paris 1981.
- *Petite catéchèse sur nature et grâce*, Paris 1980
- *Trois jésuites nous parlent: Yves de Montcheuil, Charles Nicolet, Jean Zupan*, Paris 1980.
- *La révélation divine*, Paris 1983.
- *Théologies d'occasion*, Paris 1984
- G. Marcel et G. Fessard. *Correspondance commentée* (en collaboration avec Michel Sales et Marie Rougier), Paris 1985.
- *Entretien autour Vatican II*, Paris 1985.
- *Lettres de M. Etienne Gilson adressées au P. Henri de Lubac et commentées par celui-ci*, Paris 1986.
- *Résistance chrétienne à l'antisémitisme. Souvenirs 1940–1944*, Paris 1988.
- *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, Namur 1989.
- *Théologie dans l'histoire* 2 Bde., Paris 1990.

²⁴ G. Chantraine, *Esquisse biographique*, in: H. U. von Balthasar/G. Chantraine, *Le cardinal Henri de Lubac*, Paris 1983, 17.

Charakteristisch für den Autor ist sein Bemühen, die Bücher bei jeder sich bietenden Gelegenheit einer Überarbeitung zu unterziehen. Die meisten Neuauflagen tragen die Spuren solcher Revision. In gleicher Weise instruktiv ist die Genese der einzelnen Bücher. Die meisten sind aus Vorträgen oder Aufsätzen hervorgegangen. Exemplarisch wurde die Entstehungsgeschichte von »Catholicisme« und »Surnaturel« von Neufeld/Sales in je einem Schaubild festgehalten.²⁵

Gut über 40 Bände hat de Lubac verfaßt, ganz zu schweigen von den Aufsätzen und sonstigen Beiträgen. Wie soll man diese Masse überblicken?

Es scheint kaum ein Thema zu geben, das nicht das Interesse dieses Theologen geweckt hätte. Wir erleben einen wahrhaft universalen, humanistisch akzentuierten Geist am Werk, der fast in jeder Epoche der Theologiegeschichte daheim ist. Welche Gestalten haben ihn vor allem angezogen?

Wenn de Lubac historisch arbeitet, dann bewegt ihn dabei ein wacher Sinn für geschichtliche Gerechtigkeit. Er läßt nicht nur, wie üblich, die großen Sieger der Geistesgeschichte zu Wort kommen, sondern vorwiegend die großen Besiegten. Ihn zeichnet eine wahre Liebe für die in ihrer Zeit zu Unrecht unterlegenen Denker aus. Denjenigen, die von ihren Zeitgenossen verkannt oder durch kleinliche Kavalen und Intrigen in ihrer Wirkung behindert worden sind, bemüht er sich, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das größte Beispiel aus der alten Kirche ist hier Origenes, mit dem sich de Lubac in mehreren Arbeiten auseinandergesetzt hat.²⁶

Das zweitgrößte Beispiel – aus der modernen Zeit – ist Teilhard de Chardin, dessen Werk de Lubac gegen Mißdeutungen verteidigte und vor Angriffen in Schutz nahm, indem er unentwegt auf die religiöse Tiefe dieses Denkers hinwies, was ihn jedoch nicht hinderte, in einzelnen Lehrpunkten (z. B. Schöpfungsbegriff, Erbsünde) Bedenken anzumelden.²⁷ Im Eucharistiebuch »Corpus Mysticum« geht es ihm um die Rehabilitierung einiger Theologen, deren genuine Absicht in den Auseinandersetzungen des ersten, bzw. zweiten Eucharistiestreites verzeichnet worden ist. Die

²⁵ Siehe Bibliographie S. 62–65.

²⁶ Hier sind zu erwähnen: Einleitung zu Origène, *Homélie sur la Genèse* (SC 7), Paris 1943, 5–62; Einleitung zu Origène, *Homélie sur l'Exode* (SC 16), Paris 1947, 7–75; *Histoire et Esprit. L'intelligence de l'écriture d'après Origène*, Paris 1950; »Tu m'as trompé, Seigneur.« *Le commentaire d'Origène sur Jérémie XX, 7*, in: *Mémorial J. Chaine*, Lyon 1950, 255–280; aufgenommen in: *Recherches dans la foi. Trois études sur Origène, saint Anselme et la philosophie chrétienne*, Paris 1979, 9–78; dt. »Du hast mich betrogen, Herr!« *Der Origenes-Kommentar über Jeremia 20,7*. Übertragen von H. U. von Balthasar (Kriterien 69), Einsiedeln 1984. – Die vom Kaiser Justinian I. betriebene Verurteilung des Origenes bezeichnet de Lubac als ein »Verbrechen, das durch die Erbauung der Hagia Sophia nicht aufgewogen wird« (*Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, 67).

²⁷ Mit Teilhard hat sich de Lubac in folgenden Werken auseinandergesetzt: *La pensée religieuse du Père Teilhard de Chardin*, Paris 1962; dt. *Teilhard de Chardins religiöse Welt*. Übersetzt von K. Bergner, Freiburg 1969. *La prière du P. Teilhard de Chardin*, Paris 1964; dt. *Der Glaube des Teilhard de Chardin*. Übersetzt von O. Marbach, Wien 1968. *Teilhard, missionnaire et apologiste*, Toulouse 1966; dt. *Teilhard de Chardin. Missionar und Wegbereiter des Glaubens*. Übersetzt von K. Schmitz-Moormann, Kevelaer 1969. *L'éternel féminin. Etude sur un texte de Teilhard de Chardin. Suivi de Teilhard et notre temps*, Paris 1968; dt. *P. Teilhard de Chardin: Hymne an das Ewig Weibliche*. Mit einem Kommentar von H. de Lubac. Übersetzt von H. U. von Balthasar (Kriterien 11), Einsiedeln 1968. *Teilhard posthume. Réflexions et souvenirs*, Paris 1977. Daneben hat sich de Lubac als Herausgeber verschiedener Teile des Briefwechsels von Teilhard einen Namen gemacht. Vgl. auch *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, 103–112.

»Exégèse médiévale« klingt in den Versuch einer Rechtfertigung des Erasmus aus. Dem fast vergessenen Renaissancephilosophen, dem Fürsten Pico della Mirandola, der zeitweilig wegen einiger Philosophumena mit der kirchlichen Autorität in Konflikt geriet, widmet er eine Monographie. Auch die intensive Beschäftigung mit dem Religionsphilosophen Maurice Blondel, der unter dem Modernismusverdacht zu leiden hatte, gehört in diesen Zusammenhang. Vielleicht darf man in der Sympathie für die bedrängten Kämpfer eine Erinnerung an jene Jahre sehen, in denen auch de Lubac in der Optik mancher als Unterlegener dastand.

Da das chronologische Wachsen des Oeuvre leicht in der Bibliographie nachgesehen werden kann, soll der folgende Überblick thematisch orientiert sein. Dabei werden nur die Buchveröffentlichungen berücksichtigt.

Eine *erste Werkgruppe* läßt sich der Thematik der Gotteserkenntnis zuordnen. »De la connaissance de Dieu« (Paris 1945; dt. Vom Erkennen Gottes. Übersetzt von R. Scherer, Freiburg 1949), ein schmales Bändchen, das 1945 erschien und in der 2. Auflage 1948 stark erweitert worden ist, handelt von der Struktur des menschlichen Geistes und der Frage, wie der endliche Geist der Gotteserkenntnis fähig ist. Der Ansatz ist zweifellos augustinisch beim Dynamismus des *cor inquietum*. Mit einer habituellen Sehnsucht, die allem akthaften Denken und Wollen vorausliegt, drängt das Herz des Menschen zum Absoluten hin. Thomistisch formuliert bedeutet diese Wahrheit, daß in jedem menschlichen Denk- und Willensakt Gott implizit mitgedacht und miterstrebt wird. Auf dieser Voraussetzung ruht der reflexive Weg der Gotteserkenntnis auf. Dabei richtet de Lubac ein besonderes Augenmerk auf die rechte Einordnung der negativen Theologie: die *via negationis* ist nur gangbar, weil der *via positionis* bereits die *eminentia* innewohnt, die der *negatio* den Weg weist. Das Denkmoment der Negation liegt also immer innerhalb der Klammer einer positiven Bejahung.

Die rationalen Gottesbeweise sind in Wahrheit Gotteserweise, sie erzeugen nicht den Gottesbegriff, sondern heben das schon immer Vorhandene ans Licht. Die in »De la connaissance de Dieu« anskizzierten Gedanken haben ihre Endgestalt erhalten in dem 1956 erschienenen Band »Sur les chemins de Dieu« (Paris 1956; dt. Über die Wege Gottes. Übersetzt von R. Scherer, Freiburg 1958; dt. Neuausgabe nach der Übertragung von R. Scherer, überarbeitet von C. Capol: Auf den Wegen Gottes, Freiburg 1992). Während »De la connaissance de Dieu« als flüssig lesbares Handbüchlein für moderne gottsuchende Intellektuelle konzipiert war, hat beim späteren »Sur les chemins de Dieu« dieser Zweck durch den Ballast der vielen Anmerkungen etwas gelitten.

Die Hinführung und Begleitung der gottsuchenden Menschen steht zweifellos im Mittelpunkt des theologischen Schaffens. Aber sie muß heute mehr denn je ergänzt werden durch den Dialog mit dem modernen Atheismus. Wenige zeitgenössische Theologen haben dieses Gespräch mit derselben Intensität geführt wie de Lubac. Sein Blick geht in zwei Richtungen. Er schaut nach Osten, wo der Buddhismus seinen Standort behauptet, und in die westliche Hemisphäre, wo der Marxismus oder der säkularistische Humanismus als herausfordernde Alternative mit dem Christentum konkurrieren. Der Dialog mit dem »westlichen Atheismus« vollzieht sich in drei

Werken: »Le Drame de l'humanisme athée« (Paris 1944), »Proudhon et le Christianisme« (Paris 1945), »Athéisme et sens de l'homme. Une double requête de 'Gaudium et Spes'« (Paris 1968). Das letztgenannte Werk, publiziert in der populären Taschenbuchreihe »Foi vivante«, ist ein Kommentar zu den Aussagen über den Atheismus in der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes«. Der Kommentator bezieht energisch Stellung gegen die damaligen Moden und auch heute wohl noch nicht ganz überwundenen Zeitkrankheiten: gegen die Gott-ist-tot-Theologie, gegen das »Entmythologisierungsfieber«, gegen ein rein funktionales Denken, das die Ontologie für überholt hält. Er deckt die Aporien einer immanenten Kulturauffassung auf und zeigt, daß einzig der Christ mit seiner theologalen Hoffnung über das Scheitern und den Tod hinaus eine zukunftsfördernde Kulturarbeit zu leisten vermag.

Die Proudhon-Monographie (Pierre-Joseph Proudhon 1809–1865 wird unter die Frühsozialisten gerechnet) befaßt sich mit dem französischen Vorläufer und in gewisser Hinsicht Gegenspieler von Karl Marx.

Am bekanntesten geworden aber ist »Le Drame de l'humanisme athée«, dessen deutsche Übersetzung (von E. Steinacker) bei Otto Müller, Salzburg 1950, unter dem Titel »Die Tragödie des Humanismus ohne Gott« erschienen ist. Hans Urs von Balthasar hat die Übersetzung überarbeitet und das Werk mit dem neuen Titel »Über Gott hinaus. Die Tragödie des atheistischen Humanismus« 1984 im Johannesverlag Einsiedeln wieder aufgelegt. Drei Teile beschreiben den dramatischen Verlauf des atheistischen Humanismus: 1. Teil: Feuerbach-Nietzsche-Kierkegaard: die tragische Atheismusprophetie; 2. Teil: Auguste Comte, der groteske Mystagoge der neu errichteten 'Menschheitsreligion' des Positivismus; 3. Teil: Der anti-atheistische Prophet Dostojewski. In Ludwig Feuerbach erblickt der Autor den unmittelbaren Auslöser des ganzen Verhängnisses: »Das Zusammentreffen des französischen Sozialismus, der englischen Ökonomie und der deutschen Metaphysik hätte ein ganz anderes Ergebnis zeitigen können als den Marxismus, hätte Marx nicht in Feuerbach seinen geistigen Führer gefunden.«²⁸ Das pseudoerhabene Pathos von Comte und seinem Drei-Stadien-Gesetz, nach dem die Theologie von der Metaphysik, die Metaphysik aber vom Positivismus abgelöst wird, läßt de Lubac kalt. Sein Urteil ist dezidiert: »Die Lebenskraft einer Religion ohne Transzendenz, einer Mystik ohne Übernatur wird bald erschöpft sein. Der Anbeter der Menschheit, der Auguste Comte war, hat die Natur des Menschen zutiefst verkannt.«²⁹ Es wäre höchst interessant zu wissen, welches Nachwort de Lubac seinem Werk nach den grundstürzenden Ereignissen von 1989 angefügt hätte, die wie das Endspiel des marxistischen Humanismus anmuten.

Der Dialog mit dem Buddhismus fällt in die 50er Jahre. Man hat behauptet, daß nach dem Blitzschlag von »Humani generis« de Lubac auf das religionsgeschichtliche Arbeitsfeld ausweichen wollte. Wie dem auch sei, als Verlegenheitsbeschäfti-

²⁸ Über Gott hinaus. Tragödie des atheistischen Humanismus, Einsiedeln 1984, 30/31. Balthasar hat anläßlich der Neuausgabe das Buch im Anhang um ein zusätzliches Nietzsche-Kapitel (»Nietzsche als Mystiker«, S. 281–307) erweitert, das ursprünglich in »Affrontements mystiques« (Paris 1950, 141–183) erschienen war.

²⁹ A. a. O., 184

gung läßt sich das Ringen mit dem Buddhismus keinesfalls abtun. Denn de Lubac erkennt im Buddhismus eine ernst zu nehmende Herausforderung des Christentums. »Aspects du Bouddhisme I« (Paris 1951) stellt vorab die Hauptfrage: Wie verhalten sich selbstlose Liebe im Buddhismus und die caritas im Christentum? »La rencontre du Bouddhisme et de l'Occident« (Paris 1952) erzählt die Geschichte der Begegnung Europas mit diesem religiösen Phänomen und mündet in das klare Urteil, daß bei aller Anerkennung des Positiven das System abzulehnen ist, da »sein Mystizismus, der vielleicht reinste und konsequenteste, den es gibt, für den lebendigen Gott keinerlei Raum läßt.«³⁰ »Amida-Aspects du Bouddhisme II« (Paris 1955) verfolgt das Werden dieser östlichen Religion, die dem christlichen Gnadenbegriff besonders nahe zu kommen scheint. Aber auch hier lautet das Urteil: »Amida« erliegt der »Versuchung aller nichtchristlichen Mystik zur Identität.«³¹

In einer zweiten großen *Werkgruppe*, der man die Überschrift die »Neuheit Christi« geben könnte, lassen sich die theologischen Eigenleistungen de Lubacs zusammenfassen. Hier sind die drei Werke »Surnaturel. Etudes historiques« (Paris 1946), »Augustinisme et Théologie moderne« (Paris 1965) und »Le Mystère du Surnaturel« (Paris 1965) zu erwähnen.

Den theologiegeschichtlichen Stellenwert von »Surnaturel« hat Hans Urs von Balthasar recht suggestiv charakterisiert: »Mit 'Surnaturel' (1946, Imprimatur 1942) tritt ein junger David gegen den Goliath der neuzeitlichen Rationalisierung und Logisierung des christlichen Mysteriums an. Die Schleuder trifft tödlich, aber die Akolythen des Riesen bemächtigen sich des Helden und machen ihn auf lange Zeit mundtot.«³² Damit wird auf die Kontroverse angespielt, die das Buch ausgelöst hat. Vier Teile gliedern die Untersuchung.

Der 1. Teil setzt bei der Verkenning der wahren Absicht Augustins durch Baius und Jansenius im 16. Jahrhundert ein. Im Gegensatz zur Grundkonzeption des Aquinaten, der darin Augustinus nachfolgt, für den die Sehnsucht nach der Schau Gottes das Wesen des geschaffenen Geistes ausmacht, wird nun der »reinen Geistnatur« ein (wenigstens mögliches) »rein natürliches Endziel« zugeschrieben. Die löbliche Absicht, die hinter dieser spekulativen Konstruktion stand, war der Gedanke, auf solche Weise die Gratuität der Gnade sicherzustellen.

Der 2. Teil verfolgt dieselbe geistesgeschichtliche Linie – diesmal unter dem Blickwinkel der Freiheitsproblematik – und konstatiert einen ähnlichen epochalen Denkschwung im 16. Jahrhundert.

Der 3. Teil untersucht die Geschichte des Begriffs »übernatürlich« (und verwandter Ausdrücke), der seit Thomas systematische Anwendung gewonnen hat.

Der 4. Teil »Historische Anmerkungen« sammelt nochmals Beweismaterial für die These, die zur Überwindung der in der Barockscholastik angebahnten und von der Neuscholastik ausgebauten »Zweistockwerktheorie« führen soll. Was von den Theologen zunächst zum Schutze der Gnadenordnung ersonnen worden war, schlug

³⁰ Vgl. *La rencontre du Bouddhisme et de l'Occident*, 278–279, hier zitiert nach H. U. von Balthasar, *Henri de Lubac. Sein organisches Lebenswerk*, Einsiedeln 1976, 46.

³¹ *Amida-Aspects du Bouddhisme II*, 290.

³² H. U. von Balthasar, *Henri de Lubac. Sein organisches Lebenswerk*, Einsiedeln 1976, 52.

nach und nach um in das Phantom einer in sich geschlossenen Naturordnung, für die die »Übernatur« zu etwas äußerlich »Hinzugefügtem« wurde (im Bild gesprochen das zweite Stockwerk), somit aber auch entbehrt werden kann. Gegen diese Theorie hat sich de Lubac mit aller geistigen Kraft zur Wehr gesetzt und hinter dem in den neuscholastischen Schulhandbüchern oft entstellten Thomismus die ursprüngliche Absicht des Aquinaten und d. h. auch des Augustinus und somit der Vätertheologie wieder ans Licht zurückgeholt. Die ganze natürliche Ordnung steht innerhalb der übernatürlichen. Im Bild gesagt: Die natürliche Schöpfungsordnung badet im Licht der übernatürlichen Gnadenordnung. Man muß beide Ordnungen wohl unterscheiden, aber unterscheiden, um sie zu einen: »unir pour distinguer« lautet das Axiom de Lubacs.

Die beiden Bände von 1965 dienen vorwiegend der Bereinigung von Einwänden, die gegen »Surnaturel« erhoben worden waren. »Augustinisme et Théologie moderne« (Paris 1965; dt. Das Erbe Augustins. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1971) baut die historische Problematik des ersten Teils von »Surnaturel« aus. »Mystère du Surnaturel« (Paris 1965; dt. Das Paradox des Menschen. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1971) bezieht sich auf die dogmatische Problematik des dritten Teils von »Surnaturel«. Aber wie sehr hatte sich in der Zwischenzeit das geistige Klima in der Theologie gewandelt! Als zum Konzilsschluß diese beiden Bände erschienen, sind sie wie selbstverständlich aufgenommen worden. Die Kontroverse der 50er Jahre hat sich nicht wiederholt.³³

Dieser Werkgruppe kann man noch zwei Bändchen anschließen, in denen de Lubac die für sein Denken typische Kategorie des Paradoxen darlegt: »Paradoxes« (Paris 1945) und »Nouveaux Paradoxes« (Paris 1955). (Die dt. Ausgabe ist eine gekürzte Wiedergabe der erweiterten Auflage »Paradoxes, suivi de Nouveaux Paradoxes«, Paris 1959: Glaubensparadoxe. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1972).

Einen *dritten* sich profilierenden *Themenkomplex* bilden die Arbeiten, die die Lehre von den Schriftsinnen betreffen. Am Ausgangspunkt steht ein lateinisches Distichon, das de Lubac gerne zitiert:

Littera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.³⁴

Indem man den moralischen und anagogischen (wörtlich: nach oben führenden) Sinn zusammennimmt, ergibt sich ein Dreierschema des buchstäblichen (oder geschichtlichen), des allegorischen (oder geistigen) und des moralischen Sinnes.

³³ Die Linien der Diskussion um »Surnaturel« werden sorgfältig aufgezeigt bei M. Figura, Der Anruf der Gnade. Über die Beziehung des Menschen zu Gott nach Henri de Lubac, Einsiedeln 1979, 328–353. Im Todesjahr des Kardinals erschien eine Neuauflage von »Surnaturel« (Paris 1991) mit einem instruktiven Vorwort von M. Sales (S. I–XII) und mit einer Übersetzung sämtlicher lateinischer und griechischer Zitate in einem Anhang (S. 513–628).

³⁴ Siehe dazu seine Studie: Sur un vieux distique. La doctrine du »quadruple sens«, in: Mélanges offerts au R. P. Fernand Cavallera, Toulouse 1948, 347–366; dt. Der geistige Sinn der Schrift. Geleitwort von H. U. von Balthasar. Übersetzt von M. Gisi, Einsiedeln 1952, 13–28. Aufgenommen in den Sammelband: Théologies d'occasion, Paris 1984, 117–136.

Grundlegend für die Lehre von den Schriftsinnen ist eine theologische Konzeption der Hl. Schrift, bei der eine Analogie zwischen dem geschriebenen Bibelwort und dem inkarnierten Logos erkannt wird. Die Hl. Schrift ist nicht ein bloßes Buch, das »über« geschene Geschichte berichtet, sondern die leitende Idee ist der Logos Gottes. Gottes Wort aber ist in Jesus Christus Fleisch geworden. Die Geschichte des Alten Bundes diente der Vorbereitung der Fleischwerdung, die Geschichte des Neuen Bundes, die sich in die Kirche hinein öffnet, bringt die Erfüllung.

Solche Ideen haben ihren Nährboden in der Theologie des Origenes, dessen Schriftverständnis de Lubac meisterhaft analysiert hat in seiner Studie »Histoire et Esprit. L'intelligence de l'Écriture d'après Origène« (Paris 1950; dt. Geist aus der Geschichte. Das Schriftverständnis des Origenes. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1968). Die vier, mit schier unübersehbaren Anmerkungen gespickten Bände »Exégèse médiévale. Les Quatre sens de l'Écriture« (Paris Bd. 1 und Bd. 2 1959, Bd. 3 1961, Bd. 4 1964 – den vierten Band hat de Lubac während der freien Zeit zusammengestellt, die ihm die Sitzungspausen des Konzils ermöglichten³⁵ –) verlängern die Origenesstudie ins Mittelalter hinein. »Pic de la Mirandole. Etudes et discussions« (Paris 1974) liefert dazu ein Kapitel aus der Renaissance. Das Fazit der von de Lubac geschilderten Geschichte ist aber weder das Verlangen nach einer sklavischen Erneuerung des alten Schemas, noch eine Kritik an den Errungenschaften der modernen Exegese, sondern einfach eine Einladung, die in der alten Lehre vom drei-, bzw. vierfachen Schriftsinn angezielte Synthese auch unter den heutigen Bedingungen der Bibelwissenschaft wieder zu versuchen.³⁶

Wie ein Orgelpunkt zieht sich das Thema der Kirche durch das gesamte theologische Schaffen de Lubacs. Damit haben wir das Stichwort für eine *vierte Werkgruppe* genannt. Den Auftakt bildet die dogmengeschichtliche Studie zur Eucharistielehre im Mittelalter: »Corpus Mysticum. L'Eucharistie et l'Eglise au Moyen Age« (Paris 1944; dt. Corpus Mysticum. Kirche und Eucharistie im Mittelalter. Eine historische Studie. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1969). Das vielleicht populärste Werk ist die »Méditation sur l'Eglise« (Paris 1953; dt. Die Kirche. Eine Betrachtung. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1968). Chronologisch gesprochen ist das Werk vorkonziliar. Aber inhaltlich geht es mit großen Schritten auf die Theologie des Konzils zu. Das komplexe Mysterium der Kirche wird von allen Seiten betrachtet, besonders eindringlich (im 7. und 8. Kapitel) die Lebenslehre gezogen, bis dann das Schlußkapitel das Thema Kirche und Maria anspricht und damit die christozentrische Option der Mariologie von »Lumen gentium« vorwegnimmt.

Nach dem Konzil folgte ein tiefes Erschrecken über das um sich greifende innerkirchliche Chaos. De Lubac reagierte darauf mit der Schrift »L'Eglise dans la crise actuelle« (Paris 1969; dt. Krise zum Heil? Spannungen in der Kirche nach dem

³⁵ G. Chantraine, Esquisse biographique, in: H. U. von Balthasar/G. Chantraine, Le cardinal Henri de Lubac, Paris 1983, 15.

³⁶ Vgl. dazu den Aufsatz von I. de la Potterie, Die Lesung der Heiligen Schrift »im Geist«. Ist die patristische Weise der Bibellesung heute möglich?, in: IKaZ 15 (1986) 209–224. J. Ratzinger (Hrsg.), Schriftauslegung im Widerstreit (Quaestiones disputatae 117), Freiburg 1989.

Konzil. Übersetzt von K. Bergner, Berlin 1970). Eine ruhigere Bilanz konnte der Kardinal in dem Gespräch mit Angelo Scola ziehen: »Entretien autour de Vatican II« (Paris 1985; dt. Zwanzig Jahre danach. Ein Gespräch über Buchstabe und Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Übersetzt von W. Bader, München 1985). In beiden Werken bemüht sich der Theologe, die Einheit des 2. Vaticanums mit der kirchlichen Tradition aufzuzeigen und kämpft gegen den unheilvollen Kurzschluß, die Dogmatik erst nach dem 2. Vaticanum beginnen zu lassen. Zum ersten Kapitel der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung »Dei Verbum« hat er einen Kommentar veröffentlicht: »La Révélation divine« (Paris 1968; édition augmentée Paris 1983).

»Paradoxe et Mystère de l'Eglise« (Paris 1967, dt. Geheimnis aus dem wir leben. Eingeleitet von H. U. von Balthasar. Übersetzt von K. Bergner, Einsiedeln 1967) ist eine Aufsatzsammlung, deren beide Titelworte die Quintessenz angeben. Da die kontrastierenden Aspekte der Kirche nicht auf einen begrifflichen Nenner gebracht werden können, drückt das Paradox am ehesten ihr Mysterium aus.

»Les Eglises particulières dans l'Eglise universelle« (Paris 1971, dt. Quellen kirchlicher Einheit. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1974), dem als zweiter Teil eine Studie über die Mutterschaft der Kirche beigegeben ist, handelt im ersten Teil von der theologischen Verhältnisbestimmung zwischen den Teilkirchen und der Universalkirche. Während das Bischofsamt *iuris divini* ist, sieht de Lubac in den Bischofskonferenzen eine sekundäre Konstruktion der kirchlichen Organisation, die seiner Meinung nach keine Legitimation von der ursprünglichen Kirchenstiftung her besitzt. Die Hauptthese des zweiten Teiles lautet: Nur wenn die Mütterlichkeit der Kirche als das Umgreifende anerkannt und bejaht wird, wächst das Amt über den Charakter einer bloßen Institution hinaus und gewinnt als geistliche Vaterschaft sein wahres Profil.

»La Foi chrétienne. Essai sur la structure du Symbole des Apôtres« (Paris 1969; dt. Credo. Gestalt und Lebendigkeit unseres Glaubensbekenntnisses. Übersetzt von H. U. von Balthasar und A. Schorn, Einsiedeln 1975) ist eine Studie zum Apostolischen Glaubensbekenntnis. Die Grundgedanken von »Catholicisme« und »Surnaturel« liefern die Kategorien für das Verständnis. Inhaltlich artikuliert das Credo den Glauben an den dreieinigen Gott in seiner Bewegung im Christusereignis auf die Welt zu. Formal betrachtet geht es um den Empfang dieser Bewegung durch die Kirche, von der alle einzelnen Glaubensakte umfaßt werden. Der Einzelne glaubt in und mit der Kirche.

De Lubac gestand einmal, daß unter den entworfenen, aber nicht ausgeführten Büchern sich eines befindet, das ihn jahrzehntelang in Gedanken beschäftigt hat: ein Buch über das Wesen der christlichen Mystik. »Aber ich werde dieses Buch nie schreiben; es übersteigt in jeder Hinsicht meine Kräfte, die physischen, geistigen und geistlichen. Seine Artikulationen stehen mir klar vor Augen, ich sehe die Richtung, in der die Probleme behandelt und deren Lösung gesucht werden müßte; nur bin ich unfähig, diese Lösung zu formulieren. Doch genügt mir das, um fortlaufend die Gesichtspunkte, die dem Erahten nicht gemäß sind, auszuschalten...; bloß entgleitet mir immer die letzte Gestalt, die eine, die dem Werk erlauben würde, sich zu ver-

wirklichen.«³⁷ Dieses Selbstzeugnis läßt die innere Antriebskraft seines theologischen Schaffens erahnen: Es ist die Transzendenz der Theologie in die Mystik. Eine wichtige Klärung zu diesem Thema leistet der in den Sammelband »Théologies d'occasion« (Paris 1984) aufgenommene Beitrag »Mystique et Mystère«.³⁸ Auch das kleinere Werk »Affrontements mystiques« (Paris 1950) ist an dieser Stelle zu erwähnen.

Mit Absicht plaziere ich das *Erstlingswerk* de Lubacs an den Schluß des Überblicks. Denn alle sich in den genannten Werkgruppen ausfaltenden Themen sind im Erstling »Catholicisme. Les aspects sociaux du dogme« (Paris 1938, dt. Glauben aus der Liebe. »Catholicisme«, Übertragen und eingeleitet von H. U. von Balthasar, Einsiedeln ²1970) bereits angeklungen. Es gibt keinen besseren Einstieg in das pluridimensionale Oeuvre als den Zugang über »Catholicisme«. Als das Buch 1938 erschien, war der Autor 42 Jahre alt. Der Kosmos seiner Ideen befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in voller Entfaltung. »Catholicisme« umreißt genau den Standort, den de Lubacs Theologie behaupten wird.

Man mag darüber erstaunt sein, daß der Erstling dieses fruchtbaren Autors relativ spät das Licht der Welt erblickt hat. De Lubac gehört offensichtlich nicht zu den theologischen Wunderkindern, die schon mit frühen Jahren zu publizieren beginnen. Das mag äußere Gründe haben wie z. B. den langen Ausbildungsweg der Jesuiten. Wenn man aber »Catholicisme« in die Hand nimmt und den Blick bloß über die Anmerkungen streifen läßt, dann wird einem sofort klar, daß eine so frappierende Vertrautheit mit der gesamten Theologiegeschichte nur in einem langen, unermüdlichen Studium erworben sein kann. Auch wenn de Lubac mit »Catholicisme« gleichsam sein Debüt als Buchautor gibt,³⁹ erlebt man hier keinen Debütanten, sondern bereits den Meister. Der durchschlagende Erfolg, den dieses Buch in Frankreich trotz der widrigen Zeitumstände des beginnenden 2. Weltkrieges errang, beweist, daß das Publikum die Qualität des Autors erkannt hat.

³⁷ Zuerst mitgeteilt bei H. U. von Balthasar, Henri de Lubac. Sein organisches Lebenswerk, Einsiedeln 1976, 9; jetzt auch in: Mémoire sur l'occasion de mes écrits, 113.

³⁸ Théologies d'occasion, Paris 1984, 37–76. Bei dem Aufsatz handelt es sich um eine erweiterte Überarbeitung des Vorwortes zu dem von A. Ravier herausgegebenen Sammelband: La Mystique et les mystiques, Paris 1965, 7–39; dt. Übersetzung des Vorwortes von E. Pfirrmann unter dem Titel: »Christliche Mystik in Begegnung mit den Weltreligionen«, in: J. Sudbrack (Hrsg.), Das Mysterium und die Mystik. Beiträge zu einer Theologie der christlichen Gotteserfahrung, Würzburg 1974, 77–110. Vgl. M. Figura, Mysterium und Mystik. Der Beitrag Henri de Lubacs zu einer christlichen Mystik, in: IKaZ 22 (1993) 122–140. Für diesen Problembereich erweist sich der 6. Band der italienischen Gesamtausgabe nützlich, da er die einschlägigen Arbeiten de Lubacs in einem Band vereinigt: Mistica e mistero cristiano (übersetzt von A. Sicari, eingeleitet von E. Ancilli), Milano 1979.

³⁹ Sein erster theologischer Aufsatz, den er publiziert hat, war die Antrittsvorlesung vom Oktober 1929: Apologétique et Théologie, in: Nouvelle revue théologique 57 (1930) 361–378, anläßlich des 80. Geburtstags in dt. Übersetzung von K. H. Neufeld wieder erschienen: Apologetik und Theologie, in: Zeitschrift für katholische Theologie 98 (1976) 258–270.

III. Leidenschaft für die Theologie

Die Anstöße, die von de Lubacs Oeuvre ausgehen, sind vielfältig. Die reich vorhandenen Schätze müssen zum größten Teil erst noch gehoben werden. Gleich in welche thematische Richtung man gräbt, der Suchende wird bei ihm fündig werden, indem er vornehmlich zu den Quellen hingeführt wird. Die Goldkörner der Überlieferung auf den vergilbten Seiten der Migne-Bände mit sicherem Gespür sofort zu entdecken, war das Charisma dieses Theologen. Dem Professor für Fundamentaltheologie, Dogmatik und für Religionsgeschichte war die Dogmengeschichte zur Domäne geworden, die seinem geistigen Profil und seiner inneren Neigung am meisten entsprach.

Was aber die Schüler allem Fachspezifischen voraus unmittelbar von ihrem Meister lernen können, ist die Leidenschaft für die Theologie. Genauer gesagt: Man braucht und kann sie nicht lernen. Leidenschaft ist ansteckend. Die »sobria ebrietas« der Schriften des Meisters nimmt die Schüler in die Leidenschaft für die Theologie hinein. Sie weckt Begeisterung und Freude. Voraussetzung dafür, daß der Funke überspringen kann, ist der intensive Kontakt mit seinem Werk. Im Studium und Mitgehen seiner Gedanken wird die Flamme der Leidenschaft genährt: oportet alere flammam!

Daß die Theologie nicht der einzige Maßstab für die Fruchtbarkeit der Kirche ist, weiß de Lubac genau. »Zwischen der theologischen Forschung, dem apostolischen Einsatz und den Strömungen geistlichen Lebens muß lebendiger Kreislauf herrschen. Und zwar nicht bloß in einer Richtung, es braucht Wirkung und Gegenwirkung, Austausch. Theologie, Apostolat und Spiritualität: jedes dieser drei ist wesentlich, keines kann ohne Beitrag und Hilfe der beiden anderen authentisch ausgeübt werden. Ein Theologe, der in seiner Arbeit vom apostolischen Wirken und geistlichen Leben abgeschnitten wäre, könnte sein Werk nicht korrekt durchführen. Und wie gefährlich wird es für den Apostel und den Frommen, wenn Theologie ihm fehlt! Wieviel Verirrungen, und vorher schon: wieviel Lücken! Der Theologe muß empfangen, er gibt aber auch. Er ist Deuter und Führer.«⁴⁰

P.S. Die anlässlich des 50jährigen Bestehens der von de Lubac mitbegründeten Sammlung »Sources chrétiennes« angekündigten Publikationen konnten für diesen Beitrag noch nicht ausgewertet werden: E. Fouilloux, *La Genèse et la naissance des Sources chrétiennes* (angekündigt für Frühjahr 1994). Auch die Publikation der Akten der wissenschaftlichen Kolloquien in Paris (26./27. November 1993) und in Lyon (16.–18. Dezember 1993) ist vorgesehen.

⁴⁰ Glaubensparadoxe, übertragen von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1972, 30.